

Macho und Lehrer : kein Text gegen politische Korrektheit

Autor(en): **Haenni-Reich, Ueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **87 (2000)**

Heft 9: **Sprachförderung**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlusspunkt

Macho und Lehrer:

Kein Text gegen politische Korrektheit

Unser Dorfverein wird hauptsächlich getragen – und auch massgeblich geprägt – von einer ganzen Reihe initiativer, interessierter, engagierter, ideenreicher und entsprechend selbstbewusster Frauen. Für sie ist es trotz des galopierenden Metzlerismus in diesem Lande immer noch eine Selbstverständlichkeit, dass Frauen sprachlich nicht selbstverständlich mitgemeint sind und deshalb die weibliche Form immer gebraucht wird, wenn auch von Frauen die Rede ist. Und zwar konsequent. So auch in der Einladung zur letzten Jahresversammlung, auf der wir als «Liebe Mitgliederinnen und Mitglieder» angesprochen worden sind.

In gewohnter Gemütlich- und Sachlichkeit hatten wir an der Versammlung die anstehenden Geschäfte behandelt und waren mit zunehmender Vorfreude auf den in der Einladung versprochenen Risotto («con funchi») beim Traktandum Varia/Verschiedenes angelangt, als ich den Kapitalfehler beging: Ich sagte der vorwiegend weiblichen Gesellschaft, ich hätte da noch etwas, eine kleine Kritik, im Grunde genommen etwas Nebensächliches. Also ich – äh – fände es gut, wenn – äh – die Präsidentin auf der nächsten Einladung nicht mehr «Mitgliederinnen» schreiben würde – wahrscheinlich sei es – äh – eh ein Lapsus ihrerseits gewesen –, denn «Mitglieder» allein erfülle ja die politisch korrekte Norm durchaus und sei erst noch sprachlich korrekt. Ruhe, peinliche Ruhe. Das hätte frau jetzt von mir, der doch eigentlich ganz nett und sogar mit einer bekennenden Feministin verheiratet ist, lieber nicht gehört. Babs von gegenüber fasste sich dann ein Herz und sagte ärgerlich, dass «mer» (ist das eigentlich «man»?) die Frauen wohl erwähnen dürfe. Schon, wollte ich beschwichtigen, ich sei der erste, der damit einverstanden sei. Es sei ja nur ein grammatikalisches Problem. «Glieder»

(Gott sei es geklagt!) sei nämlich sächlich und deshalb brauche es auch keine weibliche Form, weil es gar nicht männlich sei, oder? Also sie, meinte Nachbarin Magi darauf, hätte in ihrem Leben da eine ganz andere Erfahrung gemacht, und Käti von der Hillpark-EFH-Überbauung ergänzte höhnisch: Ja, der Herr Lehrer, typisch, will es wieder besser wissen, worauf Yvonne, die SVP-Schulpflegerin, mit einem charmanten Augenaufschlag an mich appellierte, ich solle das den Frauen doch gönnen.

Ich hätte es da auf sich beruhen lassen sollen. Aber, es ginge ja nur um die Sprache, sagte ich, denn so machten wir uns als Verein doch nur lächerlich, und «Kind», zum Beispiel, sei ja auch sächlich und sie würden wohl kaum «Kinderinnen» sagen. Nein, sicher nicht, warf Brigitte ein, da würde sie lieber Mädchen sagen. Ich wandte darauf ein, dass Letzteres im Fall auch ein sächliches Wort sei, nur so nebenbei. Und genau um das ginge es mir. Oder «Waise», wo gar männliche Kinder mit einem femininen Wort bezeichnet würden. Während der ganzen Zeit hatte Janine, die Präsidentin und von Beruf Sozialarbeiterin, geschwiegen. Ganz einfach enttäuscht sei sie von mir, sagte sie sichtlich betroffen, ich sei geradezu ein Lehrbuchbeispiel, wie männliche Psyche funktionieren: von «Glieder» bis «Waise» – also Kinder zeugen und dann die Verantwortung nicht annehmen wollen. Genau, sagten einige, typisch. Und es war klar, dass das Thema damit beendet war. Wir standen auf, um uns endlich den wichtigen Dingen des Lebens zuzuwenden und unseren Risotto zu geniessen. «Con funchi», wohlverstanden.